Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 4 (1871)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 27.

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 8. Juli. 1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Pater Girard.

(Fortsetzung.)

VII. Kampf mit den Jesuiten.

Aber für eine gewisse Partei in Freiburg war die Schule ein Stein des Anstoßes, der aus dem Wege geräumt werden sollte, so bald sich Gelegenheit bot. Im Jahr 1814 zogen die Kaiserlichen durch die Schweiz und die Patrizier gelangten wieder zur Herrschaft. Alles sollte wieder nach dem Alten gehen, und was die Revolution geschaffen, wurde so bald als möglich vernichtet. War die Schule nicht auch ein Kind der Revolution, ihr schönstes, edelstes Kind?

Auch vielen Pfaffen gefiel die neue Schule nicht, und die Verfolgung begann. Zwar mußten die Finsterlinge selber sagen, man könne weder dem Charakter Girard's, noch seinem Werk mit Recht etwas vorwerfen; aber das brachte sie nicht in Verlegenheit. Es ist nun interessant, zu hören, was sie gegen Girard vorbrachten, um ihren Zweck zu erreichen. Es wurde von ihnen ausgestreut, Girard lehre nicht die gute Religion, sondern eine systematische; er führe Neuerungen ein und verbreite Licht; seine Schule sei mit Philosophie befleckt; er sage in der Schule nichts mehr von der Mutter Gottes und lasse den Katechismus nicht mehr auswendig lernen 2c. 2c. Solche Verdrehungen, Verleumdungen und Lügen waren jedenfalls geeignet, die leichtgläubige Menge zu erschrecken. Girard sah sich veranlaßt, den wahren Sachverhalt darzulegen und in mehrern Reden seine Schule zu vertheidigen. Er zeigte, wie er durch Bildung des Geistes im jugendlichen Gemüthe der Religion des Heilandes einen guten Boden und eine Heimat zu bereiten suche. Er bewies Denen, welche die Entwicklung der jungen Seele scheuen und im Namen der Religion die Einschläferung der Vernunft und tiefe Nacht der Seelen fordern, daß ein Kind ohne bedeutende Entwicklung des Geistes niemals zu christlichen Gefühlen und Gesinnungen und zu einer christlichen Handlungsweise gelangen kann. Hier nur einige Hauptstellen aus seiner schlagenden Beweisführung:

„Frage ich: Woher kommt dem Menschen die Vernunft, die ihn vom Vieh unterscheidet? so antwortet man mir mit Dreistigkeit: sie ist eine Gabe Gottes. Allein, wenn dem also ist, so muß die Vernunft beim Kinde durch die Erziehung ausgebildet werden, denn sie ist ein Pfund, das uns gegeben ist, um es geltend zu machen, wie alle andern, und es ist keineswegs erlaubt, es zu vergraben. Wenn dem so ist, so kann ihre Bildung der Religion nicht gefährlich sein; denn der Schöpfer hat den Menschen zum Priester der Natur erkoren, und der Schöpfer widerspricht sich nicht wie die Sterblichen. Wie sollte er seinen Geschöpfen Fallstricke legen oder mit einer Hand zerstören, was er mit der andern geschaffen hat?"

„Frage ich weiter: Woher kommt es, daß der Mensch Religion hat und daß das Thier keine haben kann? Man wird mir sagen, daß das Vieh ohne Vernunft ist; daß es all' sein Dichten und Trachten auf die Erde heftet, wie seine Blicke, während der Mensch, mit Vernunft begabt, das Schauspiel des Weltalls fassen, seine Ordnung und Schönheit bewundern und so von Wunder zu Wunder bis zum Schöpfer hinansteigen kann, um ihm sodann die wohlthätige Huldigung der Dankbarkeit und Verehrung darzubringen. Da seht ihr also doch die Abwesenheit des Dankgefühls als Frucht der Thierheit und die Religion hervorgehend aus dem Schooße des Lichts. Aber wenn denn wirklich die Religion die Mutter der Frömmigkeit ist, was sollen wir daraus Anderes schließen, als daß das Kind der Mutter bedarf? und was sollen wir wünschen, als daß die gute Ernährerin immer kräftiger werde, auf daß ihr Kind ihr ähnlich sei. An dieser Mutterbrust wird der edle Säugling von Tag zu Tag an Kraft und Gesundheit gewinnen."

„Ein anderer Widerspruch, der mir auffällt, ist: einestheils die gerechte Huldigung, die man der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums bringt, und andererseits dieser Schreck, der überall den Umsturz des Evangeliums sieht, wo der Geist der Jugend geweckt werden soll. Und wie also? Dieses Evangelium, welches das Wort ist und die Weisheit und die Erbarmung Gottes, und das fähig ist, jedes gerade und reine, vernünftige Wesen durch seine unwiderstehliche Wahrheit, Schönheit, Hoheit und Milde zu ergreifen; dieses Evangelium, das alle Irrthümer der Synagoge aufgedeckt und alle Schulen des Heidenthums zum Schweigen der Verehrung gebracht, dieses Evangelium sollte wirklich die Blicke der Menschen scheuen, wenn sie einmal anfangen zu denken und ihre Vernunft zu gebrauchen? Ist seine Sache denn so schlecht und so verzweifelt, daß sie nur gegenüber der Dummheit und Unwissenheit zu behaupten ist? O, Alles, was wir zu fürchten haben, ist die Einschläferung, die Barbarei. Denn das Evangelium ist nicht gemacht für Wilde, sondern für Menschen, und Mensch ist nur der, dessen Geist offen ist und der Vernunft hat. Wenn Männer von Urtheilskraft und Scharfsinn in Unsittlichkeit und Gottlosigkeit verfallen, so ist nicht die Geistesbildung daran schuld, sondern die Leidenschaften des menschlichen Herzens, das böse Gewissen, welches lichtscheu ist und von Gott entfernt, tragen solche Früchte. Man muß daher rechtzeitig das Kind auf das Gewissen aufmerksam machen, das sittliche Urtheil bilden, daß die Jugend lernt die Leidenschaften bekämpfen und besiegen."

Girard wies in den Evangelien nach, wie der Gründer der christlichen Religion sich ebenfalls an die Vernunft seiner Zuhörer wandte und auf diesem Weg die Seelen zur wahren Gottesverehrung zurückführte. Girard wies hin auf die

Größe, Gerechtigkeit und Liebe Gottes, welcher Vernunftentwicklung es bedarf, um sich nur einigermaßen eine Vorstellung davon zu machen, ja nur die Worte zu verstehen, welche dazu dienen, sie zu bezeichnen. „Und man möchte," sagte er, „daß ein Kind, dessen Geist von Natur noch so beschränkt, so niedrig, so schwach ist, sich urplötzlich und ohne Hülfe der Erziehung zu so gewaltigen Gedanken erhebe. Gewiß, man hat dabei nicht berechnet den unermeßlichen Abstand, den es durchlaufen muß, um dahin zu gelangen. Man läßt es Worte lernen; man glaubt, ihm wirkliche Begriffe gegeben zu haben. Nichts ist leichter, als die Kleinen eine Reihenfolge gelehrter Sätze hersagen zu lassen. Ihre Organe sind biegsam genug und ihr Gedächtniß treu genug, um Ausdrücke wiederzugeben, von denen sie nichts verstehen. Was sehr schwer hält, ist, einen Sinn damit zu verbinden. Ich nehme zu Zeugen alle die Mütter und Lehrer, die ihren geliebten Zöglingen im Religionsunterricht nicht bloß leere Klänge geben möchten, die zu nichts führen, sondern Gedanken wecken wollen, die sich ihrem Geist einprägen und auf ihr Gemüth Eindruck machen könnten. Weil man bis dahin im Religionsunterricht sich meistens mit Auswendiglernen begnügte, trifft man so viele Erwachsene an, die rohe und falsche Vorstellungen von Gott sich machen und in deren Seelen schwere Irrthümer das Urbild Gottes verschleiern. Dieß erklärt uns, wie ungeachtet der Lehre des Evangeliums, die uns den Urheber aller Dinge in so majestätischen Bildern und mit so anziehenden Farben schildert, seine Verehrung im Geist und in der Wahrheit noch so selten ist. Um zu verehren, ist nöthig, zu glauben; um zu glauben, muß man denken. Wo man nicht denkt, kann man nicht seines Glaubens leben. Das Kind faßt zuerst nur auf, was seine Organe wahrnehmen; aber die ganze Religion steht über der Sinnenwelt. Um ein wahrhafter Gottesverehrer zu werden, muß man aus dieser Schaubühne heraustreten, wenn man mit dem himmlischen Vernunftwesen leben will. Wenn man dem Kind nicht hilft den unermeßlichen Abstand durchschreiten, der beide Welten trennt, so bleibt es unter der Herrschaft der Sinne und kriecht mit allen seinen Gedanken im Staube. Weil es sich nicht zu Gott erheben kann, so wird es ihn zu sich herunterziehen, ihm menschliche Bedürfnisse und Leidenschaften andichten und ihn nicht im Geist, sondern nur mit den Lippen verehren. Wenn man will, daß das Kind großartig denke und fühle und handle als Christ und zu Gott emporstrebe, so muß man seine Entwicklung unterstützen, sonst wird es nur bei den kleinen Dingen sich aufhalten, weil sie ihm zugänglich sind; es wird sich an kleinliche menschliche Ueberlieferungen heften und sich nicht bekümmern um die großen Gebote Gottes, die da sind Treue, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit."

Ferner wies Girard hin auf die natürliche Flatterhaftigkeit des kindlichen Geistes, wie sich die vereinbaren könne mit den inhaltsschweren Ideen der christlichen Religion und der Beharrlichkeit der christlichen Tugenden? Er wies hin auf die geringe Fassungskraft der Jugend, die mit Mühe zwei Vorstellungen mit einander verbinden kann. Und wie schwach ist die Unterscheidungsgabe? Alle Tage sieht man, daß das Kind den Schein nimmt für die Wirklichkeit, das Wort für die Sache, das Mittel für den Zweck. Wie viele Mißgriffe gehen daraus hervor, die stets, aber namentlich auf religiösem Gebiete, von den traurigsten Folgen sind! Daher kommt es, daß man am Buchstaben klaubt, ohne sich mit dem Geiste zu beschäftigen, der jenen allein belebt. Daher kommt es, daß man ein Opfer auf den Altar bringt und sich dafür der heiligsten Pflichten der Natur entledigt wähnt. Daher kommt's, daß man prachtvolle Grabmäler für die Propheten erbaut und bereit ist, sie zu erwürgen, wenn sie wieder kommen.

Mit dieser Klarheit und Energie fuhr Girard fort zu beweisen, daß die Bildung der Jugend nothwendig ist, und an Thatsachen wies er nach, daß jene Verdächtigungen, welche gegen ihn und seine Schule ausgestreut wurden, Verläumdungen und Lügen sind. Allein wenn Girard so viele Vernunftgründe für sein Werk hätte aufzählen können, wie Sand am Meer, seine Sache hätte dennoch unterliegen müssen. Die Patrizier fürchteten, sie würden ihre kaum erlangte Herrschaft wieder verlieren, wenn die Volksbildung aufblühen sollte. Es gab zwar auch edelgesinnte Männer unter ihnen, welche sich auf Girard's Seite stellten; aber der Mehrzahl waren die Vorrechte lieber, als das Recht. Sie sahen sich nach Bundesgenossen um und fanden, die bereitwilligsten und besten für sie seien die Jesuiten. Dieser Orden, welcher im ~~vorigen~~ Jahrhundert seiner Umtriebe wegen aus dreizehn europäischen Staaten vertrieben und von Papst Clemens XII. war aufgelöst worden, wurde 1814 wieder hergestellt, daß er die letzten Spuren der Revolution vertilge und Fürsten, Pfaffen und Patriziern die Herrschaft befestige. Die freiburgischen Patrizier dachten, sie könnten nur dann ruhig regieren, wenn die Einwohner der Stadt in Armuth und die Landbevölkerung in Unwissenheit versunken bleibe. Deßwegen war ihnen Girard's Schule ein Stein des Anstoßes; sie war es nicht minder den Jesuiten. Größere Gegensätze konnten ja nicht zusammenstoßen, als der edle Franziskaner und die Gesellschaft Jesu: er widmete sein ganzes Dasein der Erziehung zur sittlichen Freiheit; die Jesuiten fordern knechtischen Gehorsam und blinde Unterwerfung unter die Autorität der Kirche; zur Aufrechterhaltung derselben ist ihnen kein Mittel zu schlecht: Bestechung, Wucher, Diebstahl, Meineid, Brandstiftung und jegliche Unsittlichkeit sind ihnen und ihren Kreaturen erlaubt. Die Patrizier Freiburgs dachten, solchen Leuten werde es wohl gelingen, Girard's Schule zu vernichten, und der Orden wurde 1818 berufen. Sobald der Orden in Freiburg wieder festen Fuß gefaßt, wurden die Angriffe gegen Girard verdoppelt. Der gegenseitige Unterricht, behaupteten die Jesuiten, sei eine protestantische Methode und bringe die katholische Religion in Gefahr; sie warfen ihm Irreligiosität vor und behaupteten, sein Sprachunterricht sei der Seligkeit nachtheilig. Vergebens ließ Girard seine Schüler in der Religion prüfen, wobei sich schönere Resultate zeigten, als je; seine Gegner erschienen nicht am Examen. Der Bischof, welcher noch im Jahr 1817 dem Volk die Einführung des gegenseitigen Unterrichts empfohlen, wurde von den Jesuiten bearbeitet, daß er sich schon 1821 dagegen aussprach und zwei Jahre später vom Großen Rathe forderte, denselben zu verbieten. Das Landvolk wurde aufgehetzt und das Gerücht verbreitet, Girard werde verbrannt, so daß eines Tages eine Menge Landvolk in die Stadt lief, um dieser Autotafe beizuwohnen. Vergebens traten Schulkommission und Gemeinderath für Girard in die Schranken und 242 Hausväter forderten in einer Petition die Erhaltung der Schule; Mittwoch den 4. Brachmonat 1823 versammelte sich der Große Rath und beschloß, in Anbetracht ~~von~~ Religionsgefahr den gegenseitigen Unterricht zu verbieten. Die Schule, an welcher Girard beinahe zwanzig Jahre gearbeitet und die er durch fortwährende Verbesserungen zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht, wurde für ihn auf immer geschlossen. Dieser Schlag hat nicht nur ihn und die Stadt, sondern den ganzen Kanton getroffen. Schon hatte das Licht, welches Girard in Freiburg angezündet, in mehrere Landgemeinden geleuchtet.

Die Bevölkerung von Freiburg war über die ~~Schand~~-That des Großen Rathes so erbittert, daß sie zu den Waffen greifen wollten. Um Blutvergießen zu verhindern, verließ Girard seine Vaterstadt. Nach seiner Abreise herrschte allgemeine Trauer. Alex. Vinet, der um diese Zeit durch Freiburg reiste, erzählt, die Bevölkerung sei in einer Stimmung ge-

f. Gewalt-

wesen, wie wenn die Stadt im Sturme eingenommen worden wäre. Girard begab sich in das Franziskanerkloster nach Luzern. In den nämlichen Tagen sank seine theure Mutter in's Grab. Dieser doppelte Schicksalsschlag zerschmetterte ihn nicht; er verließ Freiburg mit der frohen Ueberzeugung, daß die Sache der Volksbildung dennoch den Sieg davon tragen werde und sagte beim Abschied zu einem seiner Freunde: Man kann die Wahrheit kreuzigen, aber nicht tödten; nach einigen Tagen lebt sie neu wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerisches Handwerker-Technikum.

Schon vor einiger Zeit hat der Gesammt-Grütliverein auf Anregung der Sektion Bern bei den zuständigen Bundesbehörden um die Errichtung eines schweizerischen Handwerker-Technikums petitionirt, mit welchem der schweizerische Arbeiter- und Handwerkerstand auf eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Höhe gebracht werden könnte.

Die nationalräthliche Bundesrevisionskommission, die in Sachen die Priorität hat, beschloß indeß, von der Errichtung eines solchen Technikums Umgang zu nehmen, somit die Zustände bleiben zu lassen wie sie sind.

Die Sektion Bern aber fühlt sich moralisch verpflichtet, den Gegenstand weiter zu verfolgen und gelangt nun mit einer bezüglichen Eingabe an den Vorstand des bernischen Volksvereins und bewirbt sich bei demselben um kräftigste Mitwirkung zur Realisirung des angegebenen Projektes. Um auch unsern Lesern Kenntniß von den angedeuteten, gewiß sehr berechtigten Bestrebungen zu geben, lassen wir hienach den Hauptinhalt genannter Zuschrift folgen:

Richten Sie, Herr Präsident! verehrte Herren Abgeordnete! Ihre Blicke in alle jene Länder, die, wenn gleich politisch nicht republikanisch, doch mit der Civilisation Schritt zu halten sich bestreben, und Sie werden finden, daß überall die Tendenz obwaltet, die wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung des Gewerbestandes zu fördern. Auch bei uns bestrebt man sich an vielen Orten, durch die Handwerker- und Gewerbevereine, durch die Handwerker- und Zeichnungsschulen, durch die Industrie- und Mittelschulen diesem Bestreben gerecht zu werden, allein unverkennbar bleibt eine Lücke im öffentlichen Unterrichtswesen, die absolut ausgefüllt werden sollte.

Gleich wie die Aufgaben der Gewerbtreibenden verschieden sind, so auch die Ausbildung derselben. Man unterscheidet drei Stufen der Ausbildung: eine untere, eine mittlere und eine obere.

Auf der untern Stufe befindet sich der Arbeiterstand, der kleine Handwerker u. s. w. Er erhält seine Bildung in der Volksschule. Als Ergänzung dieser letztern nach der gewerblichen Seite hin werden die Handwerker- und Zeichnungsschulen angesehen, die sich mit Buchhaltung, Geschäftsaufsätzen, praktischem Rechnen, Geometrie und Zeichnen beschäftigen. Abgesehen davon, daß diese Schulen nur an größern Orten zu finden und deßhalb ohne allgemeinen Einfluß sind, verlieren dieselben an ihrem Werthe schon dadurch, weil es dem jungen Handwerker durch verschiedene Umstände beinahe unmöglich gemacht wird, den betreffenden Unterricht zu genießen.

Auf der mittlern Stufe befindet sich das zahlreiche Aufsichts- und Hülfspersonal in Werkstätten, Fabriken und auf Bauplätzen, Unternehmer der verschiedensten Art, größere Handwerker, Fabrikanten u. s. w. Allgemeine Lehranstalten für diese mittlere Stufe sind die Sekundar- und Bezirksschulen, die untern Klassen der Kantonsschulen. Die Anstalten verfolgen einen dreifachen Zweck: Ausbildung der Geisteskräfte (formale Bildung), Vorbereitung auf höhere Anstalten und endlich Vorbereitung auf das Leben. Die humanistischen Schulen berücksichtigten vorzugsweise die beiden ersten Zwecke, während die realistischen alle drei so gut als möglich zu vereinigen suchen. Allein gerade deßwegen wird ihre Aufgabe erschwert, da eine solche Anstalt nicht eine allseitige Applikationsschule, nicht zugleich eine Schule für Landwirthschaft, für den Handel, für die Baugewerke, für die mechanische und chemische Technik, für die Kunstwerke 2c. sein kann.

Die obere, dritte Stufe der Gewerbtreibenden hat ihre Bildungsanstalt in der polytechnischen Schule in Zürich. Allein dieses ist für den Handwerker, der keine rechte Vorbildung und kein Vermögen besitzt, rein nutzlos, da die Vorbereitung auf das Polytechnikum, wenn die Anstalt mit Erfolg besucht werden soll, drei Jahre dauert und der Besuch des Polytechnikums für die Konstruktionsfächer wenigstens eben so viel in Anspruch nimmt. — Diese Anstalt ist überhaupt nur für die obere Stufe und kann, wie ihr Programm lautet, absolut nicht auch der mittleren dienen.

Es erhellt also daraus, Herr Präsident! verehrte Herren! daß eine Lehranstalt für die mittlere Stufe der Gewerbetreibenden fehlt. Eine solche wäre ein Technikum mit zwei Jahresklassen und einer spezifischen Fachklasse für die verschiedenen Richtungen.

Unsere Industriellen, die Zeichner und Aufseher in Werkstätten, auf Werkplätzen, die verschiedenen Bauhandwerker, Maurer, Schreiner, Zimmer-, Gypsermeister 2c., Arbeiter überhaupt, Alle haben das Bedürfniß, sich die technologischen und mathematischen Kenntnisse anzueignen; allein bis jetzt war ihnen der Studiengang des Polytechnikums zu weitläufig, zeitraubend; sie hatten die ökonomischen Mittel nicht, um dasselbe besuchen zu können. Deßhalb sollte eben im Interesse des Nationalwohlstandes eine leichter zugängliche Anstalt gegründet werden. Dem vorwärts strebenden jungen Handwerker soll man die Möglichkeit bieten, aus dem Sumpf der Pfuscherei herauszukommen und sich über das Niveau seiner Kollegen zu erheben.

Daß das Bedürfniß eines Technikums da ist, ergibt sich schlagend aus der Thatsache, wonach die Zahl derjenigen Gewerbetreibenden, welche der mittlern Stufe angehören, weit größer ist, als die Zahl Derer, welche der obern angehören. Für diese besteht eine Berufsanstalt, für jene keine.

Wir glauben bestimmt, daß es möglich wäre, mit der großen Summe eidgenössischer Gelder, welche gegenwärtig auf das Polytechnikum in Zürich und auf Zwecke verwendet werden, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen mit dem Wesen dieser Anstalt, sowohl die höhere wie die mittlere Anstalt zu bestreiten. Das Technikum soll jedoch unbedingt eine selbstständige, örtlich vom Polytechnikum getrennte Anstalt sein, da die Zöglinge des erstern von einem Studentenleben nichts wissen wollen und auch nicht sollen.

Daß die Lehrer neben ihrer theoretischen Bildung auch eine praktische haben müssen, wenn es ein Technikum für den Arbeiterstand werden soll, was man beansprucht, glauben wir nicht erst darlegen zu müssen. In dieser Hinsicht sollte von Staats wegen überhaupt mehr Gewicht darauf gelegt werden, daß diese Lehrer, seien sie nun Volksschul-, Fortbildungsschul- oder noch höhere Lehrer, nicht nur Theorien vorzutragen im Stande sind, sondern auch von praktischen Erfahrungen sprechen und lehren können.

Die Bruttoauslagen für das Technikum rechnen wir ungefähr auf Fr. 45,000. Die Ausdehnung der Anstalt mit Rücksicht auf die Fächer wäre folgende: Mathematik, darstellende Geometrie ein Lehrer; Physik und Chemie ein Lehrer; technisches Zeichnen ein Lehrer; technische Wissenschaften drei Lehrer; Freihandzeichnen, Ornamentik, Modelliren zwei Lehrer; Buchhaltung, praktisches Rechnen, Wirthschaftslehre ein Lehrer; sodann noch Sprachen und Literatur ein Lehrer. Die Anzahl der Lehrer wäre somit 10; ihre Besoldung schlagen wir auf

Fr. 40,000 an, wozu dann noch Fr. 5000 für Sammlungen, Heizung, Abwart u. s. w. kommen.

Die Eidgenossenschaft ruinirt, wie sie aus dieser Berechnung ersehen, wegen eines Technikums ihre Finanzen noch nicht. Sie darf ohne konstitutionelle oder finanzielle Bedenken dem Gewerbestande ganz wohl eine Schule geben, auf die dieser ein bestimmtes Forderungsrecht hat, wenn anders die Gleichberechtigung der verschiedenen Stände in unserer Schweiz nicht eine reine Illusion ist.

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Zu Lehrern und Erziehern an der Rettungsanstalt in Landorf werden gewählt: Hr. S. Meier von Ehrendingen (Aargau), gewesener Armenlehrerzögling in der Bächtelen, und Hr. C. G. Dietrich von Därligen, gewesener Seminarist.

Eine Anzahl Hausväter der Kirchgemeinde Thurnen sucht um den Staatsbeitrag an eine in Mühlethurnen zu errichtende einklassige Sekundarschule nach. Wie sehr es die Regierung nun auch anerkennt, daß durch dieses Gesuch ein wachsendes Bildungsbedürfniß in jener Gemeinde konstatirt wird, so glaubt sie doch, und zwar im eigensten Interesse der Gemeinde selbst, auf das Gesuch in der vorliegenden Form aus folgenden Gründen nicht eintreten zu sollen. Schon der von den Gesuchstellern angeführte § 10 des Sekundarschulgesetzes bezeichnet die Unterstützung einklassiger Sekundarschulen aus Staatsmitteln als eine nur in besondern Fällen zu gestattende Ausnahme. Da nun aber Thurnen in nicht ungünstigeren Verhältnissen sich befindet, als eine Menge anderer Ortschaften mit mehrklassigen Sekundarschulen und da die Petenten selbst, indem sie die baldige Anstellung eines zweiten Lehrers für möglich halten, dieß indirekt zugestehen, so trägt die Regierung Bedenken, einen Weg wieder zu betreten, auf dem sie bisher so wenig erfreuliche Erfahrungen gemacht hat. Zudem ist die Errichtung einklassiger Sekundarschulen bei der zunehmenden Verbesserung der Primarschulen je länger je weniger gerechtfertigt. So lange die Primarschulen in Bezug auf Lehrerbesoldung, Schülerzahl und Schulfleiß noch in bedenklicher Lage sich befanden und der Regierung keine Mittel zu Gebote standen, den Uebelständen abzuhelfen, durfte sie sich eher erlauben, der nach größerer Bildung verlangenden Minderheit einer Gemeinde das immerhin geringe und für die Entwicklung des Gemeindeschulwesens nicht vortheilhafte Surrogat einer einklassigen Sekundarschule zu bieten. Seitdem aber von Gesetzes wegen die Primarschule auf einen bessern Boden gestellt ist, kann die Regierung nicht einsehen, was eine einklassige Sekundarschule, welche Zöglinge vom 10. bis 16. Altersjahr zusammen unterrichten muß, vor einer Oberschule noch für Vortheile haben könnte, während dagegen die Vernachlässigung der Primarschule neben solchen Sekundarschulen nur allzu leicht bemerkbar wird.

— Da in letzter Zeit wiederum an verschiedenen Orten bösartige Kinderkrankheiten, wie das Scharlachfieber, auftreten, so wollen wir kurz auf die Bestimmungen der noch in Kraft bestehenden Verordnung des Regierungsrathes, betreffend Vorsichtsmaßregeln bei ansteckenden Kinderkrankheiten, aufmerksam machen. Die Verordnung bestimmt nämlich:

Sobald sich in einer Gemeinde der Scharlach, die Masern oder der Rachencroup zeigt, sind die Kinder aus denjenigen Häusern, in denen die Krankheit auftritt, gleichwohl ob gesund oder erkrankt, von dem Schul- und Unterweisungsbesuche ausgeschlossen, bis durch ärztliches Zeugniß das Verschwundensein der Krankheit (bei Scharlach die Beendigung der Abschuppung) konstatirt sein wird. Nur da, wo die einzelnen Haushaltungen in einem Hause durchaus von einander getrennt sind, kann der Ausschluß auf die Kinder der betreffenden Haushaltung beschränkt werden, sofern der Arzt dieß zuläßig erklärt. Bricht in einer Haushaltung eine der obgenannten Krankheiten aus, so hat der Arzt sofort der Ortsbehörde Anzeige zu machen. Besuche in solchen Häusern sind möglichst zu beschränken, für gesunde Kinder gänzlich untersagt. Schulklassen, in denen ein Viertheil oder mehr der Schüler wegen diesen Krankheiten ausgeschlossen sind, sind vorübergehend zu schließen. Den Aerzten liegt die möglichste Durchführung dieser Bestimmungen ob und haben dieselben Fehlbare den Ortspolizeibehörden zu verzeigen und der Direktion des Innern monatlich ein Verzeichniß der neu ausgebrochenen Krankheitsfälle einzusenden. Personen, welche sich den Verfügungen der Ortspolizei nicht unterwerfen, werden mit einer Buße von 5 bis 30 Franken oder Gefangenschaft bestraft.

— Sonntags den 18. Juni feierte man in der Gemeinde Ferenbalm ein sehr gelungenes, gemüthliches Festchen, das bei einem ähnlichen Fall wohl auch anderwärts Nachahmung verdiente. Es galt dem neu erbauten Schulhause von Gammen (bei Laupen), das seine Einweihung erhielt.

Die Frauen des Dorfes hatten sich's zur Ehrensache gemacht, das wirklich hübsche Häuschen vor den zahlreichen Festtheilnehmern in schmuckem Festgewande erscheinen zu lassen. Eine Inschrift über dem Eingange des Hauses enthielt die Worte: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang."

Die Feierlichkeit fand im geräumigen Schulzimmer statt, das Kinder, Schulbehörden, Gesangverein, Eltern und sonstige Schulfreunde willfährig aufgenommen hatte. Nach dem Gebet, als Eröffnung, wechselten Musik, Gesänge der Schuljugend, des Männer- und Kirchenchors mit einander ab. Eine freundlich ernste Ansprache an die Versammlung, gehalten vom Präsidenten der Schulkommission, in der Person des würdigen Geistlichen der Gemeinde und Schulfreund im besten Sinne des Wortes, behandelte das Thema: „Was hoffen und erwarten wir von diesem Hause, und was haben wir zu thun, wenn diese Hoffnungen in Erfüllung gehen sollen?"

Nach der Feier setzte sich der Zug der Festbesucher, voran die Musik, in Bewegung nach Biebern, um billiger Weise auch den zweiten Theil des Festes dem ersten würdig anzureihen. Obschon Gott Pluvius uns auf dem Marsche dahin reichlich mit seinen Gaben bedachte, entspann sich in dem schönen, geräumigen Saal bald ein fröhliches und gemüthliches Leben. Scherz und Ernst, Musik, Gesang und Toaste wechselten mit einander ab und würzten das einfache Mahl. Friedlich, ohne den geringsten Mißton, nahm das Festchen seinen Verlauf. Männer und Frauen, Jung und Alt saßen fröhlich beisammen und manches Gemüth ist da aufgethaut und hat sich erquickt. Alles freute sich des neuen Schulhäuschens, das so freundlich dasteht, in der Mitte des Dörfchens und die Kindlein sammelt unter seine Fittige, sie zu erziehen und zu bilden für Zeit und Ewigkeit. — Wir sind überzeugt, das Festchen wird jedem der Theilnehmer in freundlicher Erinnerung bleiben; er hat's gepflückt, was es wirklich war, als Blümchen an seinem Lebenswege.

Mit dieser Nummer

beginnt ein neues Abonnement auf das „Berner Schulblatt". Wer dieselbe nicht refüsirt, wird als Abonnent betrachtet. Die Nachnahme wird nächstens erhoben.

Die Redaktion.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann**, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.